

Die Warte des Tempels, September 2004

Gemeindeausflug nach Sulz und Simmersfeld

Neugierig und gespannt, so begaben sich immerhin 30 Mitglieder und Freunde der Tempelgesellschaft am 24. Juli auf den Spuren der damaligen Jerusalemsfreunde an den oberen Neckar und in den Schwarzwald. Zur Einstimmung auf das Theaterstück der Simmersfelder Schauspieltruppe (»Die Reise nach Jerusalem«) besichtigten wir zuerst das der Hauptperson des Stückes gewidmete Gustav-Bauernfeind-Museum im alten Rathaus von Sulz am Neckar, wo wir vom Gründer und Leiter des Museums, Hugo Schmid, und seinem designierten Nachfolger, Bürgermeister a. D. Peter Vosseler, herzlich begrüßt wurden.

Im ehrwürdigen Ratssaal durften wir auf den Stühlen, die sonst dem Gemeinderat vorbehalten sind, sitzen und erhielten eine profunde Einführung in Leben und Werk des größten deutschen Orientalers. Anschließend teilten wir uns in zwei Gruppen auf und durften die zahlreichen Exponate - darunter viele Originale - in den angrenzenden Ausstellungsräumen in Augenschein nehmen. Dabei erfuhren wir noch weitere Einzelheiten, auch über die Schwierigkeiten, den Fortbestand der Ausstellung in einer angemessenen Umgebung zu sichern - die Stadt

will das Gebäude anderweitig nutzen. Wissensmäßig derart aufgerüstet ging es dann quer durch den Schwarzwald nach Simmersfeld zum neuen Kulturhaus.

Vor der neuen Halle boten die Theaterleute passend zum Stück auch orientalische Spezialitäten (Falafel mit Reis) an, die natürlich auch bei uns reißenden Absatz fanden. Schließlich ertönte das Signal und wir betraten die Halle. Das Stück begann mit der Versteigerung des bekanntesten Bauernfeind-Gemäldes (»Hafen von Jaffa«), das vor ein paar Jahren bei Sotheby's den Jahreshöchstpreis erzielt hatte. Wir hätten am liebsten mitgesteigert. An die Fragen der im Publikum verteilten Mitbieter, wer denn dieser weitgehend unbekannt Maler sei, schließt sich die Szene an, in der Gustav Bauernfeind stirbt, ausgerechnet am Heiligabend 1904 unter dem geschmückten Weihnachtsbaum. Der arabische Diener beginnt nun dem zehnjährigen Sohn Gustav Bauernfeinds vom Leben des Vaters zu erzählen. Die revolutionären Umtriebe des Jahres 1848, in die auch der Vater Gustav Bauernfeinds verwickelt war, sind die erste Etappe. Im Saal kommt Unruhe auf; Flugblattverteiler mischen sich unter das Publikum und fordern es auf, »nach Frankfurt« zu gehen.

Draußen, d.h. hinter der Halle im Freien, gibt es eine zweite Bühne, auf der das Stück weitergeht. Die Paulskirchenversammlung schlägt die Brücke zu Christoph Hoffmann, der nun in Erscheinung tritt und dem sich viele anschließen. Auch Georg David Hardegg tritt auf und drängt den zögernden

Hoffmann zum Aufbruch ins Heilige Land.

Auch die Zuschauer müssen sich in Bewegung setzen und einen kurzen Fußmarsch antreten, der in einer Spirale durch die angrenzenden Wiesen führt, auf der sich an mehreren Stationen Künstler postiert haben, die Texte aufsagen oder etwas vorführen. Vereinzelt stehen Stühle (Bezug auf den Titel) an diesem Weg, der die Reise nach Innen symbolisieren soll. Höhepunkt ist ein nachgebauter Basar, der die Verhältnisse im Heiligen Land zeigen soll, wie sie die schwäbischen Auswanderer antrafen. Alles war stilvoll und mit großer Liebe zum Detail arrangiert. Bevor die Zuschauer wieder auf ihren Sitzbänken Platz nehmen durften, gab es noch eine Bauchtanzvorführung und echte »Kamele« (Dromedare) im Hintergrund. Die Tiere traten im weiteren Verlauf noch als Karawantentiere in Erscheinung.

Die weitere Handlung des Stücks, die hier nicht in allen Details wiedergegeben werden kann, war eine mehr oder weniger lose Aneinanderreihung von Szenen, vorwiegend aus dem Templeralltag in Palästina, die durch den »Außenseiter« Gustav Bauernfeind verbunden wurden. Alles in allem eine großartige Leistung der Amateurtheatertruppe; bewundernswert, dass sie sich überhaupt an den schwierigen Stoff herangewagt haben. Es freut uns sehr, dass das Stück offenbar großen Anklang gefunden hat, und - wie wir inzwischen gehört haben - alle Vorstellungen restlos ausverkauft waren. Nach dem Ende des Stücks standen wir noch lange in kleinen Grüppchen mit

der Regisseurin und dem Autor des Stücks beisammen und diskutierten lebhaft über das Gesehene, bevor wir voller neuer Eindrücke nach Hause fuhren.

Jörg Klingbeil